



---

**Hans-Otto Dill**

## **Alexander von Humboldt zwischen Kunst und Wissenschaft<sup>1</sup>**

---

Der 150. Todestag und der 240. Geburtstag Alexander von Humboldts (1769-1859) im Jahre 2009 – dessen Name nebenbei bemerkt mit Mazedonien zu tun hat, insofern er seinen Vornamen Alexander dem Großen verdankt – hatte eine Flut von Neueditionen und Neuübersetzungen seiner Werke zur Folge. Wegen seines Kosmopolitismus, seiner vielen und ausgedehnten Reisen durch Westeuropa, beide Amerika und Russland, und wegen seiner grenzüberschreitenden, netzwerkähnlichen, weltweiten wissenschaftlichen Kontakte wurde er nicht zu Unrecht als Vorläufer der Globalisierung erkannt. Gewürdigt wurde vor allem der Wissenschaftler, in erster Linie der Naturwissenschaftler, weniger der Sozialwissenschaftler, noch weniger der Kunstkenner und Kunstwissenschaftler, und nur oberflächlich der Literat. Dabei war er das alles in einer Person, wie ich im Folgenden zu zeigen versuche.

### **Der Naturwissenschaftler**

In seinem Südamerikatagebuch sowie in seinem *Kosmos*, dem ersten und wissenschaftsgeschichtlich wohl einmaligen Versuch, die Erde als terrestrisch-materiale Einheit darzustellen, erweist er sich vor allem als exzellenter Naturforscher. Er hatte zuvor Mineralogie, Geologie, Geographie sowie Astronomie, Chemie und Physik an den Universitäten Frankfurt an der Oder und Göttingen und der Bergakademie Freiberg (Sachsen) studiert. Seine Amerika-Reise 1799-1804 durch Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru, Kuba und Mexiko wurde zur ersten wissenschaftlichen Bestandsaufnahme der lateinamerikanischen Natur; der Topologie und Geographie, der Gebirge (er bestieg fast bis zum Gipfel den damals als höchsten Berg der Erde geltenden Chimborazo), der Steppen, Flüsse, Seen und Meeresküsten, der Minerale, Böden, Pflanzen. Aus seinen täglichen Beobachtungen, Messungen, Experimenten und Protokollniederschriften ergibt sich eine Totalsicht der südlichen Hälfte der Neuen Welt.

Er begründete damit eine Reihe neuer naturwissenschaftlicher Disziplinen wie Vergleichende Geographie, Pflanzengeographie, tropische Klimatologie, leistete wichtige Beiträge zur Vulkanologie, Astronomie und Mineralogie und erfand den Terminus „Isothermen“ für die von ihm in Lateinamerika entwickelte Methode der Klima- und Wettermessung.<sup>2</sup>

Auch war er aktiv für die Verbreitung eines, wie er schrieb, naturwissenschaftlichen Weltbildes tätig. Durch seine Vorschläge erhöhte sich beträchtlich die Zahl der naturwissenschaftlichen Mitglieder der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Auf seine Initiative wurde die Universität Bogotá in Kolumbien durch die Errichtung naturwissenschaftlicher Lehrstühle modernisiert. In beiden letztgenannten Institutionen hatten bis dahin die *gens de lettres* dominiert. Er war in jüngeren Jahren längere Zeit als Berggrat in Oberfranken tätig gewesen, wo er die terrestrische Theorie, vor allem die Montanwissenschaften, mit der Bergbaupraxis verband, Atemgeräte für unter Tage konstruierte und auf eigene Kosten eine Abendschule für

---

<sup>1</sup> Überarbeiteter Originalbeitrag für die Akademie der Wissenschaften und Künste der Republik Mazedonien anlässlich des gemeinsamen Colloquiums Mai 2010 in Skopje.

<sup>2</sup> Vgl. Werner Hartke: Vorwort zu: Alexander von Humboldt, Festschrift aus Anlass seines 200. Geburtstages, Berlin; Akademie Verlag, 1969 p. XI.

Bergleute organisierte<sup>3</sup>. Seine naturwissenschaftlichen Arbeiten fanden, außer in den Publikationen zur Amerika-Reise, ihren Niederschlag in seinem Lebenswerk, dem mehrbändigen *Kosmos*, und den darauf aufbauenden Berliner *Kosmos*-Vorlesungen.

### **Der Sozialwissenschaftler**

Gleichzeitig galt sein Interesse der menschlichen Gesellschaft, das sich infolge seiner früh interiorisierten wissenschaftlichen Grundhaltung als ein dezidiert sozialwissenschaftliches äußerte. Der Sozialwissenschaftler Alexander von Humboldt wird jedoch bis heute als solcher von der Forschung wenig wahrgenommen, seine vielen Bemerkungen zu Land und Leuten in Lateinamerika eher als journalistische Zutat angesehen. In den gut dokumentierten DDR-Humboldtiana wurde der sozialwissenschaftliche Aspekt leider vordergründig mehr in einen zweifellos vorhandenen politischen Antikolonialismus aus- und umgedeutet.<sup>4</sup>

Doch Humboldts diesbezügliche Textpassagen waren durchaus keine improvisierten, von moralischer Empörung über die Ungunst der Verhältnisse der Armen, der Indios und der Schwarzen getragenen *Aperçus*, sondern beruhten auf professioneller wissenschaftlicher Kenntnis, Analyse und Methode. Im Hinblick auf seine spätere Beamtenlaufbahn hatte er Kameralistik, also Verwaltungs- und Staatsrecht, Volkswirtschaft und Statistik, in Hamburg studiert, was seinen eingehenden diesbezüglichen statistischen Erhebungen und empirischen Untersuchungen in Lateinamerika – von Export- und Importmengen bis zur Mortalitätsrate der kubanischen Negerklaven – die methodologische Grundlage lieferte.

Vor allem war er glühender Anhänger der Aufklärung. Mit dieser philosophischen Bewegung hatte ihn sein Privatlehrer auf Schloss Tegel, Joachim Heinrich Campe, ein renommierter Verfechter einer progressiven Kindererziehung im Geiste von Rousseaus *Emile*, vertraut gemacht. Campe, nachmals Lehrer am Dessauer Philantropicum, wurde 1792, zusammen mit Georges Washington und den deutschen Dichtern Klopstock und Schiller, mit einem weiteren Dutzend Ausländern zum Ehrenbürger der französischen Revolution ernannt. Es liegt auf der Hand, dass Campe politisch und weltanschaulich tiefen Einfluss auf seinen Schüler Alexander ausübte, der die Französische Revolution als Ausweg aus der preußischen Enge, Kleinheit und Militärdespotie und als politische Verwirklichung der von ihm verehrten französischen Aufklärer empfinden musste. Auch diese politisch-weltanschauliche Dimension in Humboldts Wesen fehlt bei vielen, besonders bei den jüngsten, im Zeichen der Globalisierung geschriebenen Humboldt-Darstellungen. Campe war berühmt als Übersetzer und Bearbeiter von Daniel Defoes *Robinson Crusoe*, dessen rassistische und kolonialistisch-paternalistische britanisierende Tendenz er in seiner Übertragung kritisch hinterfragte und Robinsons Recht auf den Massenmord an eingeborenen Indios der Karibik bestritt. Es ist anzunehmen, dass diese Gesinnung Campes den Grundstein für Humboldts prinzipiellen Antikolonialismus legte, der sich in Lateinamerika zu bewähren hatte, das zur Zeit seiner Reise noch spanische Kolonie war.

Hinzu kam der Einfluss seines Freundes Forster, der im Feuer der Begeisterung für die französische Julirevolution von 1789 in seiner Heimatstadt Mainz eine kurzlebige Jakobinerrepublik ausgerufen hatte. Forster und Humboldt besuchten gemeinsam 1790 das revolutionäre Paris, wo Alexander, wie er aus der französischen Hauptstadt berichtete, in einer Art revolutionärer Ritualhandlung Sand zur Errichtung des Tempels der Vernunft herbeikarrte. Unter dem Einfluss seines Freundes Varnhagen von Ense näherte sich der spätere Humboldt schließlich dem utopischen Sozialismus Saint-Simons mit Solidarität für *la classe la plus pauvre et la plus nombreuse*, wie er unter eindeutiger wörtlicher Übernahme einer Saint-Simonschen Formulierung schrieb. Zweifellos empfand Humboldt Solidarität und menschl-

<sup>3</sup> Siehe Mireille Gayet: *Alexandre de Humboldt Le dernier savant universel*. Paris: Vuibert-Adapet 2006.

<sup>4</sup> Vgl. *Alexander von Humboldt wirkendes Vorbild für Fortschritt und Befreiung der Menschheit*. Berlin: 1969 Akademie Verlag.

ches Mitempfinden für die Unterprivilegierten in aller Welt, doch äußerte sich dies nie politisch, sondern wirkte hintergründig motivstiftend für seine sozialwissenschaftlichen Studien, die er in Lateinamerika und am lateinamerikanischen Material betrieb.

Sein Werk zeugt von eingehender Kenntnis und Verarbeitung von europäischer und Weltgeschichte. Er war ferner durch den Einfluss seines Bruders in der Sprachwissenschaft bewandert, was man an seinen kompetenten Äußerungen zu Indianersprachen während seiner Amerikareise bemerkt, die er mit den ihm bekannten europäischen und orientalischen Sprachen strukturell verglich. Er sprach und las als polyglotter Universalist außer Latein, Griechisch und Hebräisch die hauptsächlichsten europäischen Kultursprachen, u. a. Französisch, in welcher Sprache er seine meisten Werke abfasste, Spanisch, Portugiesisch, Italienisch, Holländisch usw.

Im Unterschied zu vielen, vor allem zu den in den *Geisteswissenschaften* im engeren Sinn ausgebildeten und tätigen Universitäts-, Gymnasial- und Akademiegelehrten seiner Zeit war er auch in den *empirischen* Sozialwissenschaften bewandert, was sich besonders in seinen Südamerikapublikationen äußert. Schon die Reise als solche, seine Praxis der Untersuchung vor Ort und nicht anhand von „Quellen“ und sogenannter Sekundärliteratur, sein auf Erwerb empirischer Kenntnisse durch Feldforschung gerichteter wissenschaftlicher Stil wich total von den meist lebensfremden und sesshaften Stubenhockergelehrten seiner Zeit ab, über die er sich weidlich lustig machte. Insonderheit seine strapaziöse mehr als vierjährige Forschungsreise durch Südamerika stellt eine Leistung dar, wie sie in Bezug auf wissenschaftliche Ergebnisse und körperliche Anstrengung kein anderer Gelehrter vor ihm oder nach ihm vollbracht hat. Mit dieser zeigte er die Charakterfestigkeit, den Fleiß und die Willensstärke eines Renaissancemenschen und die Abenteuerlust, die eiserne Gesundheit und den Mut eines modernen Risikosportlers, Er legte über 2725 Kilometer durch unwegsame Gebiete zumeist zu Fuß unter Vernutzung von 16 Paar Stiefeln, in schwankendem Boot oder auf Pferderücken unter oft lebensgefährlichen Umständen zurück, nicht wie Darwin mit dem Komfort des Passagiers erster Klasse als *Gentleman guest* mit Dienstboten, *Captain's dinner* und eleganter Kabine, sondern mit Hängematte als Schlafstätte unter freiem Himmel, frugalem Eingeborenenessen und bakterienverseuchtem Trinkwasser.

Im Unterschied zu den staatsbesoldeten spanischen, britischen und französischen wissenschaftlichen Kolonisierungsexpeditionären war Humboldt Privatperson, der seine Reisekosten aus eigener Tasche, dem mütterlichen Erbe, bezahlte. Er bestritt auch die umfänglichen Druckkosten und Honorare für die Illustratoren seines 30-bändigen Tagebuches *Voyage aux régions équinoxiales du nouveau continent*, das 1805 bis 1834 erschien, aus seiner Privatschatulle und ruinierte sich damit finanziell, so dass er, der Republikaner, als Kammerherr am preußischen Hof seinen Lebensunterhalt fristen musste. Der Exegese dieses seines Hauptwerkes werde ich mich im Folgenden mit einigen Seitenblicken auf andere Schriften Humboldts zuwenden.

In diesem Lateinamerikawerk finden sich viele ökonomische und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen: die Darstellung der Hauptanbauprodukte, statistische Angaben über Export- und Import, Daten über Demographie, Entwicklung des Bergbaus, der Landwirtschaft und des Handels samt manufakturrellen und industriellen Anfängen, der Klassenverhältnisse und der Beziehungen zwischen den Rassen – den Weißen, den Indios und den Afroamerikanern – wobei er eine Kontamination zwischen Rassen- und Klassenbeziehungen feststellte: die Weißen identifizierte er nicht nur als Unterdrücker, sondern auch als Ausbeuter.

Dabei verknüpft er die Beschreibung des vorsintflutlichen Zustands der Produktivkraft- und Technikentwicklung – der Rückständigkeit oder sogenannten Unterentwicklung des damaligen Amerika – mit genauer Darstellung der sozialen Verhältnisse der Arbeitenden. Er ist der erste Autor, der die Lage der arbeitenden Klasse in den spanischen Kolonien thematisierte, indem er in beeindruckenden Impressionen die Schwerstarbeit der schwarzen kolumbianischen Ruderer auf dem Magdalena, der indigenen Bergarbeiter in Kolumbien und der mestizi-

schen Textilfabrikarbeiter im mexikanischen Querétaro beschreibt. Er koppelt dabei als kompetenter Fachmann und Montanexperte die *technisch* genaue Beschreibung der Arbeitsvorgänge mit *sozial* genauer Darstellung der arbeitenden Menschen, ihrer schlechten Ernährung, ihrer zerlumpten Bekleidung, ihrer miserablen Behandlung durch die Aufseher, ihrer gefängnisähnlichen Haltung, ihrer spärlichen Freizeit und langen Arbeitszeit, ihres durch das Arbeitsregime deregulierten Familienlebens, der Trennung von ihren Frauen, die überall übliche Kinderarbeit. Er beschrieb nicht ohne anklagenden Unterton Zustände, die in Lateinamerika erst hundert Jahre später in der aufkommenden sozialrealistischen Literatur, in den Bergarbeitererzählungen des Chilenen Baldomero Lillo *Sub-terra* (1904) zur Kenntnis genommen und gestaltet wurden.

### **Der Ethnologe und Kulturologe**

Die sozialwissenschaftlichen Ingredienzien seines Lateinamerikabildes kulminieren in kulturenologischen und kunsthistorischen Ausführungen. Sie sind zugleich das Bindeglied zu seiner eigenen künstlerisch-ästhetischen Praxis. Er hatte sich früh mit Hilfe seines Lehrers auf Schloss Tegel eine breite klassisch-humanistische Bildung angeeignet. Auch stand er in ständigem wissenschaftlich-geistigem Austausch mit seinem Bruder Wilhelm, der als Staatswissenschaftler eine subjektive Theorie individueller Freiheit von den Zwängen des Staates entwickelte und als Sprachwissenschaftler u. a. eine heute als Vorwegnahme des modernen Strukturalismus geltende Grammatik des Baskischen verfasste.

Er kannte bestens – und zwar auf wissenschaftlichem und nicht bloßem Rezipientenniveau – die antike wie die moderne Weltliteratur und verkehrte und korrespondierte sowohl mit eminenten Wissenschaftlern seiner Zeit wie Arago, Buffon oder Karl Friedrich Gauss, dem *princeps mathematicorum*, als auch mit berühmten Künstlern und Schriftstellern wie Goethe (erster Korrekturleser und Kritiker seines *Politischer Essay über die Insel Kuba*, mit dem er sich gut verstand, zumal Goethe durch außergewöhnliches naturwissenschaftliches Interesse unter den Literaten seiner Zeit hervorstach), Schiller, Balzac, Heine, Pückler-Muskau, Varnhagen von Ense, ferner den Berliner Musikern Mendelssohn-Bartholdy und Meyerbeer. Er war Stammgast der als politisch subversiv geltenden Berliner literarischen Salons von Rachel Varnhagen, Henriette Herz und Bettina von Arnim. Er war Freund der berühmten Berliner Philosophen Hegel, Fichte, Schelling und Bewunderer von Moses Mendelssohn, jüdischer Philosoph und Großvater des romantischen Komponisten.

Humboldt war einer der ersten Ethnologen besonders betreffs der indianischen Kulturen. Er beschrieb und kommentierte deren Kosmologie, vor allem ihren Genesis- und ihren Sintflutmythus, in denen er für eine einheitliche Menschheit sprechende Parallelen zu den entsprechenden biblischen bzw. okzidentalischen Mythen und Texten sah. Als sehr modern mutet an, dass er diesbezügliche Befragungen unter den Indios selbst in einer Art *oral history* durchführte. Den Indios vertraute er mehr als den diesbezüglichen schriftlichen Überlieferungen der Conquistadoren und der Jesuiten, die er im Übrigen restlos, soweit sie damals zugänglich waren, auswertete.

„Aus heutiger Sicht ist es klar, dass Humboldt in unauflöslicher Weise Wissen und Methoden des Historikers mit denen des Ökonomen, Ethnographen, Anthropologen und Soziologen vereinte“, schrieb zusammenfassend der (ost)deutsche Historiker und Lateinamerika-Experte Manfred Kossok,<sup>5</sup> der allerdings typischerweise den Kunstkennner und -wissenschaftler Humboldt vergaß. Der Sozialwissenschaftler Humboldt betrieb eine multi- und interdisziplinäre Forschung, die nahezu die Gesamtheit der Disziplinen seiner Zeit umfasste.

---

<sup>5</sup> Manfred Kossok: „Alexander von Humboldt und der historische Ort der Unabhängigkeitsrevolution Lateinamerikas.“ In: *Alexander von Humboldt wirkendes Vorbild für Fortschritt und Befreiung der Menschheit*. Berlin: Akademie Verlag 1969, p. 3

(Latein)Amerika beschreibt er als eine natürliche, soziale und ästhetische Totalität. Insofern ist er der Begründer der Lateinamerikanistik, der Lateinamerikastudien. Sein Diarium illustriert hervorragend die Interdisziplinarität seines Forschens und Denkens. So erklärte er die Fortschritte der seinerzeitigen mexikanischen Landwirtschaft mit dem politischen Aufkommen einer nationalen Handelsbourgeoisie, die für die Vermarktung und damit Konsumtion der einheimischen Agrarprodukte sorgte. Die niedrige Produktivität des kolumbianischen Kakao-Anbaus und der kubanischen Zuckerplantagenwirtschaft führte er auf die Negerklaverei zurück. Die Indios, die er als fleißiger als die Weißen einschätzte, würden, wie er schrieb, mehr und besser produzieren, wenn ihnen ihre Produktionsinstrumente gehören und sie für ihr eigenes Wohl arbeiten könnten.

Die mangelnde Bildung der europäischen Siedler, ihre Unkenntnis der Natur Lateinamerikas und die daraus resultierende Nichtberücksichtigung der Meteorologie, Klimatologie und Topographie der Anden und damit ihr Wirtschaften „gegen die Natur“ – im Unterschied zur naturnahen, der spanisch-kreolischen überlegenen Landwirtschaft der Indios – erkennt er als die Ursachen der Verkarstung des Bodens und damit des Rückgangs der Bodenfruchtbarkeit und der Ernten und erweist sich praktisch als der erste Ökologist des 19. Jahrhunderts.

### **Der Kunstkenner und -wissenschaftler**

Die Rassenverhältnisse behandelte er – neben seiner politisch-moralischen Verurteilung der Knechtung der Eingeborenen und Afrosklaven und des kreolischen Rassismus – als ein *kulturelles* Problem: er sah Lateinamerika wie schon Simón Bolívar in seiner Einmaligkeit als multikultureller Kontinent. Neben dem ihn weniger interessierenden hispanisch-europäischen Kulturerbe befasste er sich vor allem mit der oralen Kultur und Literatur der Indios. Er war damit Vorläufer der modernen Ethnologie, der sich bewusst in Widerspruch stellte zu den im Zeichen der Rechtfertigung des Kolonialismus ihrer Länder stehenden französischen und englischen volkskundlichen Forschungen. Er wiedererzählte und interpretierte zahlreiche indianische Sagen, vor allem Kosmogonien von der Entstehung der Erde und des Menschen und von der Sintflut, sowie technische Utopien der Indios wie die Erfindung von zwei entgegengesetzten Strömungen ein und desselben Flusses, was bequemen Schiffsverkehr ohne Verausgabung menschlicher Kraft in beiden Richtungen ermöglicht hätte. Er würdigte den poetischen Charakter dieser oralliterarischen Hervorbringungen, die er den biblischen und mediterranen Mythen als ebenbürtig ansah. Modern auch seine Methode ethnologischer Feldforschung der Befragung der Indios, deren Aussagen er übrigens in vieler Hinsicht – zum Beispiel über die Entstehung rätselhafter Hieroglyphen an Felswänden oder über die realen Ursachen des amazonischen Sintflutmythos – mehr vertraute als dem gleichfalls sich zu dieser Materie äußern den sehr honorablen Jesuiten Gumilla.

Auch die Architektur und Skulptur der Indios fanden seine Aufmerksamkeit, mehr übrigens als die schöne barocke Architektur der kreolisch-katholischen Klöster, Paläste und Kathedralen.

Schon als junger Mann hatte er eine produktive Beziehung zu den Bildenden Künsten entwickelt. Er erhielt Mal- und Zeichenunterricht in der Akademie des Berliner Kupferstechers Daniel Chodowiecki. Seine so erworbenen graphischen Kenntnisse und Fertigkeiten nutzte er zur Herstellung von unzähligen Tier- und Pflanzenzeichnungen während seiner Reisen aus, die später als Vorlagen zur Illustration seiner wissenschaftlichen Beschreibungen durch bedeutende französische Künstler dienten – zu einer Zeit, da die Photographie noch nicht existierte. Diese Handzeichnungen hatten wenig künstlerischen und hauptsächlich dokumentarischen Wert. Seine Begeisterung für die Farbigkeit und den Formenreichtum der amerikanischen Landschaften findet überall in seinen Aufzeichnungen einen schwärmerisch-romantischen, sinnlichen, vor allem visuellen, zuweilen akustischen, oft sogar olfaktorischen Ausdruck.

„Die Anden verhalten sich zur Kette der Hochalpen wie diese sich zu den Pyrenäen. Was ich auch Romantisches und Grandioses an den Ufern der Saverne, im Norden Deutschlands, in den euganeischen Hügeln, im Zentralgebirge Europas, auf dem steilen Abhang des Vulkans von Teneriffa gesehen habe, alles findet sich in den Kordilleren der Welt versammelt. Jahrhunderte würden nicht genügen, die Schönheiten zu betrachten und die Wunder zu entdecken, welche die Natur dort über zweitausendfünfhundert Meilen erstreckt hat (...).“

So lautet der Schlusssatz seiner Arbeit über indianische Monumente. Folgende zufällig herausgegriffene Passage möge seine sinnlich-enthusiastische Beschreibung der Valeurs lateinamerikanischer Landschaft illustrieren:

„Auf einem Sandsteinhügel über der Quelle hatten wir eine prachtvolle Aussicht auf das Meer, das Vorgebirge Macanaco und die Halbinsel Maniquarez. Ein ungeheurer Wald breitete sich zu unseren Füßen hinab; die Baumgipfel, mit Lianen behangen, mit langen Blütenbüscheln gekrönt, bildeten einen ungeheuren grünen Teppich, dessen dunkle Färbung das Licht in der Luft noch glänzender erscheinen ließ. Dieser Anblick ergriff uns um so mehr, da uns hier zum erstenmal die Vegetation der Tropen in ihrer Massenhaftigkeit entgegentrat.“<sup>6</sup>

Er animierte die deutschen Maler Rugendas und Bellermann zu langjährigen Reisen nach Südamerika, wo sie zu den malerischen Entdeckern der Tropenlandschaften wurden, deren Gemälde in Deutschland wie in Lateinamerika als einmalige Kunstwerke und zugleich als unschätzbare landeskundlich-historische Dokumente gelten.

Er publizierte ein merkwürdiges, in Französisch geschriebenes, teilweise mit eigenen Illustrationen ausgestattetes, erst in jüngster Zeit (2004) erstmals auf Deutsch erschienenes Werk: *Vues pittoresques des Cordillères et monumens des Anciens Indiens*.<sup>7</sup> Die meisten Kommentare der Editoren und Kritiker zu diesem Buch beziehen sich auf den von Humboldt angestellten Vergleich zwischen indigen-amerikanischer und griechisch-europäischer Kunst und gelten weniger der kuriosen Analogie, die Humboldt zwischen amerikamischen Naturerscheinungen und primitiver amerikanischer Kunst herstellt. Er kombinierte nämlich eigenhändige Abbildungen von Gebirgen, Felsen, Schluchten und Bäumen mit indigen-amerikanischen Artefakten wie Tempeln, Palästen und einer Göttinnenstatue. Humboldt behauptet, es existiere eine unleugbare Ähnlichkeit zwischen beiden Reihen von Phänomenen, den natürlichen und den menschlichen, was er mit dem Einfluss der grandiosen, die Menschen umgebenden amerikanischen Natur auf die Sensitivität der indianischen Macher erklärt (wobei es ihm nicht um Mimesis, um die Beziehung Modell-Künstler geht, er behauptet nicht, die „Künstler“ hätten bewusst die Naturmodelle abkonterfeien wollen).

Laut Humboldt findet man solche Werke nur in jenen Regionen, in denen die Natur beeindruckende, gigantische Hervorbringungen aufweist, in den Anden, der Sierra Madre und an den Ufern der Riesenflüsse Magdalena, Orinoco und Amazonas. Doch vergleichbare, auf die andere natürliche Umgebung bezügliche architektonische oder skulpturale Hervorbringungen finden sich nicht bei den tropischen Waldindianern. Gegenüber dem hohen Zivilisationsgrad der Bergvölker mit entwickelter Wirtschaft, Wissenschaften, Mathematik, Medizin und Astronomie lebten die Waldindios in einer unentfalteten und unentwickelten Stammesgemeinschaft. Der Naturwissenschaftler Humboldt erklärt diesen kulturologischen Widerspruch mit natürlichen Umweltbedingungen. Alle Indios entstammen seiner heute allgemein von der Fachwelt geteilten Meinung nach aus dem heißen und exuberanten Tropenschungel, der ihnen genügend Lebensmittel bot, weshalb sie keinen Stimulus zur Arbeit für ihre Subsistenz hatten. Aber diejenigen Populationen, die Humboldt zufolge aus natürlichen oder historischen Anlässen wie Vertreibung durch andere Stämme oder Naturkatastrophen gezwungen wurden,

<sup>6</sup> Alexander von Humboldt: Vom Orinoko zum Amazonas: Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents. Wiesbaden: Heinrich Albert Verlag 1995, p. 88f.

<sup>7</sup> Alexander von Humboldt: *Pittoreske Ansichten der Cordilleren und Monumente der Eingeborenen Völker Amerikas*. Frankfurt/Main: Eichborn 2004

in die kalten und armen Berge mit dürrtigem Boden und dürrtiger Natur zu fliehen – und das waren die Inkas und Azteken – mussten dort schwer arbeiten, um Nahrung, Kleidung, Wohnung zu erzeugen, sich gegen Hunger und Kälte zu schützen. Der Mensch arbeitet eben nur, wenn er dazu gezwungen ist, wenn er nicht sterben will, schreibt Humboldt<sup>8</sup>. Er verweist aber auch darauf, dass diese in den Bergen gezwungenermaßen erworbene Kultur auch dann nicht aufgegeben wurde, als die betreffenden Stämme wieder in die Urwälder zurückkehrten.<sup>9</sup> Man könnte Humboldt das Konzept der Habituation unterstellen, das der französische Soziologe und Kulturologe Pierre Bourdieu als menschentypische Verselbständigung erworbener Verhaltensweisen von den ursprünglichen praktischen Zwecken, für welche sie eigentlich entstanden waren, aufgestellt hat.<sup>10</sup>

Dies ist im Übrigen eine für Humboldt typische naturwissenschaftlich-terrestrische Begründung eines scheinbar nur menschlich-sozialen Fakts. Bereits Herder hatte auf diesen naturgegebenen zivilisatorischen Nord-Süd-Unterschied zwischen Tropen und gemäßigter Zone hingewiesen. Für Marx, demzufolge kapitalistische Ökonomie wesentlich auf Arbeit beruht, konnte diese daher nur im nordwestlichen Teil der Welt entstehen, wo der Mensch für seine Existenz in erheblicher Weise arbeiten musste, wobei Marx mit Sicherheit obigen Gedankengängen Humboldts folgte. Für Max Weber gründet aus eben diesen Zusammenhängen die Überlegenheit des Westens gegenüber anderen Zivilisationen, wobei für Marx wie Weber die durch den Wechsel der Jahreszeiten bedingte Vorratswirtschaft zur Mehrproduktion und damit zu fixer Kapitalbildung anregt. Die moderne Anthropologie setzt übrigens die Entstehung des *homo sapiens sapiens* – ähnlich wie Humboldt die der indianischen Hochkulturen – mit dem erzwungenen Wechsel der Urmenschen von den tropischen Regenwäldern Westafrikas zu den bergigen und kargen Steppenlandschaften Ostafrikas an.<sup>11</sup> Humboldt hatte dies folgendermaßen ausgedrückt:

„(...) dass vor der Conquista in den Ländern, wo kalte und heiße Erdstriche abwechseln (Neu-Granada, Mexiko, Peru), die Einwohner zu höherer Geisteskultur gelangt waren als in den heissen, einförmigen Ebenen (...), wo die Natur unerzwungen alles von selbst erzeugt, und wo die Gebirge nicht hoch genug sind, um ihre Bewohner zur Arbeit und zur Bekleidung zu zwingen.“<sup>12</sup>

Humboldt erklärte schließlich, dass trotz vieler Ähnlichkeiten zwischen beiden Kulturen griechische Architektur und Skulptur Kunstwerke, indianische Gebäude und Statuen dagegen

---

<sup>8</sup> „Die Fähigkeiten entwickeln sich überall da leichter, wo der Mensch, der sich auf einem fruchtbaren Boden niedergelassen hat und gezwungen ist, gegen die Hindernisse zu kämpfen, welche die Natur ihm entgegensetzt, Alexander von Humboldt:(Hg. Margot Faak): *Reise auf dem Magdalena. Durch die Anden und Mexico*. T. 1. Berlin: Akademie Verlag 2003, p. 13

<sup>9</sup> „... so wie diese Horden, im Norden gebildet und vermehrt, ihre ursprüngliche Heimath ((die Palmenwelt) nach und nach entdeckt, wiederaufgefunden, erobert, in die sie ihre Kultur und Bedürfnisse getragen haben, ebenso, glaub ich, haben sich einzelne Familien, von persönlichen Feinden verfolgt, in kalte Erdstriche (Gebirgsplateaus) der Tropenwelt niedergelassen, geflüchtet. dort haben sie sich ausgebildet, an Arbeit und Kleidung gewöhnt, politisch mächtig gemacht, und von der Höhe herabsteigend, die wärmeren, sie umgebenden Erdstriche zu erobern, haben sie ihre Kultur und Bedürfnisse den ärmeren, ursprünglich unthätigen Nachbarn aufgedrängt. Solchen Einfluß auf Menschenglück und Menschenbildung hat die Unebenheit der Erdfläche. Dies ist der moralische Einfluß der Berge. Auch sehen wir im Neuen Continent, dass vor der Conquista die Einwohner zu höherer Geisteskultur gelangt waren als in den heißen, einförmigen Ebenen der Guayana, Caracas, am Orinoco, Río Negro und Marañón, wo die Natur unerzwungen alles von selbst erzeugt, und wo die Gebirge nicht hoch genug sind, um ihre Bewohner zur Arbeit und Bekleidung zu zwingen.“ *Ibd.*, p. 97

<sup>10</sup> Vgl. Pierre Bourdieu.: *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris : les editions de minuit 1979

<sup>11</sup> Vgl: Karl Lanius: „Wieviel Geschichte braucht die Zukunft?“, In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 102, (2009), pp. 7-42

<sup>12</sup> Alexander von Humboldt: (Hg. Margot Faak): *Reise auf dem Magdalena. Durch die Anden und Mexico*. T. 1. Berlin: Akademie Verlag 2003, p, 97

nur „Monumente“, will heißen Nicht-Kunst seien. Ottmar Ette und andere Humboldtologen interpretieren dies kritisch als Eurozentrismus, im Grunde als europäisches Superioritätsdenken des Berliner Wissenschaftlers. Doch verlohnt es meiner Ansicht nach der Mühe, über die Gründe nachzudenken, die Humboldt zu dieser Ansicht bewogen haben: sie verweisen auf seinen an Winkelmann, Kant und Schiller entwickelten Kunstbegriff, der mit Freiheit zu tun hat. Dieser zeigt sich beispielsweise im Konstrukt des „Spielbeins“ der Statuen und dem generell ludischen bzw. agonischen Grundstatus der Kunstwerke der Griechen, die offensichtlich nicht nur für utilitaristische oder kultische Zwecke, sondern auch für die genießende Betrachtung durch die Öffentlichkeit in einer Art Mittel-Zweck-Umkehrung geschaffen wurden. Humboldt beobachtet dagegen in den Werken der Indianer das kunstwidrige Moment der Unfreiheit, die Beherrschung durch religiöse und staatliche Mächte. Gegenüber dem freien „Spielbein“ der Griechen stemmt die von ihm in seine Sammlung aufgenommene indianische Gottheit beide Füße in die Mutter Erde. In der Tat waren die indigenen Staaten, die diese imposanten Bau- und Bildwerke hervorbrachten, ausnahmslos entweder Autokratien wie die Inkas oder Theokratien wie die Mayas und Azteken (wogegen die partizipativ-konsensdemokratischen tropischen Waldindianer wie erwähnt überhaupt kaum Werke erschaffen konnten).

Humboldt schreibt den Werken der Griechen deshalb explizit Kunstcharakter zu, weil sie die individuelle Freiheit und Demokratie und das durch diese ermöglichte Ludische zum Ausdruck brachten, das im Gegensatz zu den amerikanischen Despotien in der hellenischen Polis herrschte. Die alperuanische Theokratie und mexikanische Monarchie dagegen, schreibt er, „(...) haben dazu beigetragen, den Monumenten, dem Kultus und der Mythologie zweier Bergvölker (Inka und Azteken, HOD) jenen trüben, dunklen Charakter zu verleihen, der im Gegensatz zu den Künsten und den süßen Fiktionen der Völker Griechenlands steht.“<sup>13</sup>

### **Der Literat: Humboldt als Reiseschriftsteller und Tagebuchautor**

Als Literat trat Alexander von Humboldt vor allem mit dem Tagebuch seiner Lateinamerika-reise hervor, mit dem er zum Begründer des modernen Reiseberichts wurde. Diese Reise von der einmaligen zeitlichen Erstreckung von über vier Jahren führte ihn über die Flüsse Orinoco, Magdalena und Amazonas und durch die Länder Kuba, Venezuela, Kolumbien, Ecuador, Peru, Guayana und Mexico. Dieses 30-bändige Diarium ist mit Sicherheit einer der längsten Reiseberichte, der je verfasst wurde, was allerdings auch mit der außergewöhnlichen Dauer dieser Exkursion zusammenhängt.

Dessen Lektüre animierte den Humboldt-Bewunderer Charles Darwin zu seiner berühmten Lateinamerikareise an Bord der *Beagle*, deren Ergebnis, die Abstammungslehre und Evolutionstheorie, zu einer Revolution in der Wissenschaft führte. Darwin selber wie auch Arago kritisierten Humboldts Buch im Namen der Wissenschaft wegen seiner romantisch-literarischen Passagen, während Humboldt selber gegenüber seinen Vorbildern Forster und Chateaubriand auf den wissenschaftlichen Charakter des Werkes pochte.

Ottmar Ette schreibt zur Literarizität des Tagebuchs: „Er benutzte einen literarischen Stil ohne gelehrte Terminologie, um auch von den breiten, ungebildeten Massen verstanden zu werden, und demokratisierte so sein Wissen.“<sup>14</sup> Doch diente seine literarisierende Ausdrucksweise nicht in erster Linie dem aufklärerisch-pädagogischen Drang, zur wissenschaftlichen Bildung des Volkes beizutragen. Seine Intention war vielmehr, mit literarischen Stilmitteln ästhetischen Genuss zu erzeugen, ein Wortkunstwerk zu schaffen, das sensuell den Leser anspricht, ihm die besonderen visuellen, akustischen, zuweilen auch olfaktorischen, also die

<sup>13</sup> Alexander von Humboldt: *Pittoreske Ansichten der Cordilleren und Monumente der Eingeborenen Völker Amerikas*. Frankfurt/Main: Eichborn 2004, p. 16

<sup>14</sup> Ottmar Ette: „Das Mobile des Wissens Alexander von Humboldts Foren der Kultur und das Humboldt-Forum“, in: *Stiftung Zukunft. Berlin. Zukunftsmodell, Humboldt-Gespräche I*, Potsdam



Totalität der ästhetischen Eigenheiten der Neuen Welt vermitteln sollte. Durch narrative und dialogische Partien brachte er, wie ich feststellen konnte, den Europäern die Mentalität, Lebens- und Denkweise ihrer ihm kulturell fremden Bewohner nahe.

Humboldt führt eine alte Tradition des Reiseberichts weiter, die mit Homers *Odysee* einsetzt. Sie erfuhr nach der antiken *Germania* des Tacitus im spätmittelalterlichen *Le Livre de Marco Polo*, dem Bericht des venetianischen Seefahrers über seine Chinareise und das Reich des Großmogul, einen ersten Höhepunkt. Diese Reise stand wie die des Columbus im Zusammenhang mit der Etablierung von Handelsverbindungen mit außereuropäischen Ländern als Vorboten kolonialer Herrschaft. Selbstverständlich kannte Humboldt auch die ihn als Lateinamerikareisenden besonders interessierenden Reisen der Entdecker und Eroberer nach und durch das südliche Amerika. Das Bordbuch des Kolumbus, die anklagenden Berichte des Bischofs Las Casas über den Genozid an den karibischen Indios, die *Quatuor navigationes* des Amerigo Vespucci, nach dem der Kontinent vom deutschen Kartographen Waldseemüller seinen Namen erhielt, die Relationsbriefe des Cortés an Kaiser Karl V. über die Eroberung und Zerstörung Mexikos, des Deutschen Hans Stadens *Wahrhaftig Historia und Beschreibung eyner Landschaft der Wilden Nakketen Grimmigen Menschfresser Leuthen in der Newenwelt Amerika gelegen*. Spuren dieser Lektüren, oft als direkte oder indirekte Zitate, durchziehen immer wieder den Humboldt-Text.

Andererseits war er geradezu persönlich eingebunden in eine deutsche Tradition des Reiseberichts, die von Forster Vater und Sohn ausging. Beide hatten teilgenommen an James Cooks Reise um die Welt. Der Vater, Johann Reinhold Forster, veröffentlichte 1782 seine *Allgemeine Geschichte der Entdeckungen und Schiffahrten des Nordens*. Der Sohn, der bereits erwähnte Mainzer Jakobiner Georg Forster, schrieb ein berühmt gewordenes Tagebuch über seine Weltreise mit Cook, die zuerst auf Englisch erschienene *Voyage around the world* (1777). Forsters Reisepraxis und seine Reisebücher entfachten Humboldts Interesse an Reisen und am Schreiben von Reisediarien. Forster jun., mit dem Humboldt mehrere gemeinsame Reisen durch Europa unternahm, war Humboldts Begleiter auf dessen Pilgerfahrt an die Stätten der Französischen Revolution in Paris. Humboldts Berliner Freund Adalbert von Chamisso, Poet und Biologe, hatte ebenfalls an einer Weltumsegelung teilgenommen und eine Beschreibung dieses Törns publiziert.

In Humboldts intellektueller *entourage* spielten also autobiographische Reisetagebücher eine bedeutende Rolle. Auch Chateaubriands romantische *Voyage en Amérique* über seine Nordamerikareise, aus der er seine „amerikanischen“ Erzählungen *Atala* und *René* entwickelte, gehörte zu seinen literarischen Vorbildern. Von Humboldt beeinflusst in der Mischung von literarischer Romantik und positivistischer bzw. empirischer Naturwissenschaft wurde wiederum der in britischen Diensten stehende deutsche Biologe, Geograph und Südamerikareisende Sir Robert Schomburgk.

Jedenfalls verarbeitet Humboldt in seinem Diarium nicht nur die ungeheure Fülle des innerhalb von vier Jahren auf einer Strecke von mehreren tausend Kilometern Gesehenen und Erlebten, sondern sozusagen auch eine riesige virtuelle Allgemeine und Lateinamerika-Bibliothek. Wegen dieser totalen geistigen Erschließung Amerikas – auch für die Amerikaner selber – wurde er der „Zweite Entdecker“ genannt, obgleich er selber nie das Wort „Entdeckung“ benutzt hätte, denn er schrieb irgendwo, man dürfe „nicht von Entdeckung, sondern (müsse stattdessen) von Invasion durch die Spanier“ reden.

Sein Diarium unterscheidet sich von denen seiner Vorgänger durch seinen aufklärerischen Antikolonialismus. Humboldts Nachfolger Darwin beschränkte sich in seinem Tagebuch auf wissenschaftliche und organisatorische Probleme. Er schrieb nicht nur ohne literarische Intention, sondern auch ohne einen Blick auf die politischen, sozialen und kulturellen Probleme der

besuchten Orte zu werfen. Doch verurteilte er, Humboldt folgend, die Sklaverei.<sup>15</sup> Ein später deutscher Nachfahre des südamerikanischen Reisetagebuchschreibers Humboldt war der Philosoph Graf Hermann Keyserling, Begründer der Darmstädter „Schule der Weisheit“, der nach einer Lateinamerikareise sein *Südamerikanisches Tagebuch* publizierte, in dem er die metaphysische Seele der Lateinamerikaner zu enthüllen meinte, also von den natürlichen, sozialen und kommerziellen Kontexten, die Humboldt so sehr interessierten, völlig absah.

Das Reisetagebuch als Genre gestattet eine allseitige wissenschaftlich-künstlerische Weltbeschreibung, insofern es weniger die Fortbewegung als vielmehr die Ruhepunkte, die Aufenthalte beschreibt, und insofern es somit einem räumlichen und kontingenten, und keinem historischen oder systematischen Ordnungsprinzip wie sonst in der Wissenschaft folgt. Humboldt schrieb nicht über Land und Leute, sondern über Orte und ihre Bewohner.

So untersucht der Naturwissenschaftler Humboldt an jedem Ort die unterirdischen Bodenverhältnisse: Mineralien, Bodenschätze, Vulkane, gelangt sodann zu den oberirdischen Bereichen der Gebirge, Wälder, Äcker, Flüsse, Fauna und Flora, um schließlich bei der über allem schwebenden Luft zu enden, ihren Temperaturen, Windströmungen, Klima, Wolkenbildungen.

Der Sozialwissenschaftler Humboldt untersucht am gleichen Ort die Einwohner der Dörfer und Städte, die weißen Kreolen, indianischen Bauern und schwarzen Sklaven in ihren sozialen Lagen und Lebensweisen, in ihren Tätigkeiten, Arbeiten, Gebräuchen, Behausungen, familiären und Liebesbeziehungen, Kleidermoden, Speisen und Esssitten, moralischen und Rechtsauffassungen, kurz in ihrer Kultur, zu der auch ihre oralen und schriftlichen Überlieferungen, Mythen, Lieder, Legenden, Künste und Sprachen gehören.

Hinzu kommt die Darstellung der ökonomischen Faktoren, die der Wirtschaftswissenschaftler Humboldt eruiert hat. Diese stellen meiner Ansicht nach das *missing link*, das Verbindungsglied zwischen seinen naturwissenschaftlichen und seinen sozialwissenschaftlichen Analysen dar, insofern er nämlich zeigt, wie die Menschen in den Bergwerken und Landwirtschaftsbetrieben die Naturgegenstände fördern, in Gebrauchsgüter umwandeln und kommerzialisieren, sie entweder dem Binnenkonsum zuführen oder als Rohstoffe nach Europa exportieren. Ich halte es für ein von der Fachwissenschaft bislang nicht gewürdigtes Novum, dass Humboldt als einer der ersten Lateinamerikanisten die Arbeit der Bergleute, Hirten, Bauern, Transporteure und Handelsleute zu Lande und zu Wasser sowie die Aktivitäten der administrativ-staatlichen und juristischen Instanzen, Institutionen und Agenten für beschreibungswürdig hielt. Er analysiert die Besitzverhältnisse, die Enmienda, das Haciendawesen, das Pachtsystem, die (bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts betriebene) Schuldknechtschaft, die *peonaje* und Sklaverei, die Behandlung und Entlohnung der Arbeitenden.

Über alles aber legt sich der sowohl reflektierende als auch sinnlich wahrnehmende und mit den Lateinamerikanern und seinen Lesern kommunizierende Erzähler Humboldt. Das Reisetagebuch ist insofern das geeignetste Genre, dieses räumlich-örtliche Mit- und Ineinander der verschiedenen natürlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereichen angehörenden Phänomene adäquat wiederzugeben.

Während Humboldt den Leser mit wissenschaftlichen und landeskundlichen Informationen beliefert, die seine Kenntnis von Lateinamerika erweitern oder vertiefen und ihn möglicherweise mit Solidarität und Sympathie für die fremden Menschen dieses fremden Kontinents erfüllen, erzeugt er in ihm durch seine Visualisierungen der Landschaften sinnlich-ästhetische Genüsse, die sich für immer mit Lateinamerika verbinden. Gleichzeitig unterhält er den Leser durch den ständigen Wechsel der Personage und Szenerien in der sich räumlich wie zeitlich vorwärtsbewegenden Erzählung, die nämlich für dessen stets neu aufflammendes Interesse am Fortgang der Handlung sorgt. Es wäre reizvoll, zu untersuchen, inwieweit die Beschreibungs-

---

<sup>15</sup> Charles Darwin: *Charles Darwin's notebooks from the voyage of the Beagle*. Cambridge, Cambridge University Press 2004 - Vgl. auch Eva-Marie Engels: *Charles Darwin*. München: C. H. Beck 2007

Erzähl- und Kommunikationsstrategien Humboldts sich auch in der Sintflut von touristischen Reisebeschreibungen für die Leser von heute wiederfinden.

Adresse des Verfassers: [dill@leibniz-sozietat.de](mailto:dill@leibniz-sozietat.de)